

Die Lutherische Kirche und die Deutsche Kolonisation

Aus Berichten Wilhelm Löhes ^{2. Aufl.} zusammengestellt

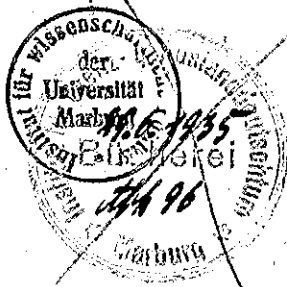
von

Pastor Wilhelm Sugmann *(Löh)*
in Ponta Grossa, Paraná, Brasilien

1935

Freimund-Verlag Neuendettelsau

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
MARBURG/LAHN



Zugeeignet dem

Herrn Universitätsprofessor D. Dr. Fr. Wimer in Erlangen

und

Herrn Missionsdirektor Dr. Fr. Eppstein in Neuendettelsau

Exst. Kleinbogen zum Kirchenbau auf der Ev.-Luth. Kolonie Augustina Victoria
Staat Paraná

Lutherische Kirche und Kolonisation

Die lutherische Kirche hat von ihrer weithinwirkenden Tätigkeit auf dem Gebiet ihrer reichgestaltigen Arbeit bisher nicht viel Worte gemacht und hat durch dieses Schweigen fast den Anschein nach außen hin erweckt, als würde sie schlafen, als wirke sie nur lehrhaft und dogmatisch, nicht aber lebendig und volksnah. Daß diese Vorwürfe unbegründet sind, beweisen die Werke der Inneren und Äußeren Mission der lutherischen Kirche. Es gibt aber trotzdem noch Menschen, die der Wichtigkeit und den Segen dieser Werke nicht das richtige Verständnis weder entgegenbringen, noch entgegenbringen wollen! Welche innerliche und äußerliche Kultur-tätigkeit die deutsche lutherische Mission entfaltet und wie diese deutsche lutherische Heidenmission gerade das völkische eines jeden Volkes beachtet; das beweist die lutherische Missionsliteratur der Gegenwart. Früher hieß es eben, ach, diese Traktate bringen weiter nichts als einzelne fromme Befehrungsgeschichten einzelner Heiden nach langer mühevoller Arbeit, was soll ich damit anfangen? — Liest man die gegenwärtige Missionsliteratur, so merkt man sofort, daß man es in der Mission mit ganzen Stämmen und mit Völkern zu tun hat, daß die Mission wissenschaftliche Spracharbeit leistet, Völkerkunde treibt, Sagen und Geschichte der betreffenden Heiden-völker sammelt und der Wissenschaft dadurch große Dienste geleistet werden, nicht nur die Heiden aus ihrer Finsternis herausgeführt werden in das Licht des Evangeliums, daß ihnen die Schrecken der gegenseitigen Feindschaft, der bösen Geisterwelt und des Todes durch die Kraft des Evangeliums genommen werden und sie frei aufatmen lernen als durch Christus erlöste Gotteskinder. Und hier hat gerade die deutsche lutherische Mission bahnbrechend gewirkt,

und wenn wir der Schriften der beiden lutherischen Missionare, Dr. Keyßer und D. Gutmann gedenken, so haben wir den besten Beweis für obige Darlegungen. Aus diesen Büchern ersehen wir aber auch, wie die Heidenmissionskirche wieder auf die missio- nierende Heimatkirche segens- und lebewirkend sein kann und auch in Wirklichkeit ist. —

Bei der Heidenmission und bei der Versorgung der aus- gewanderten Glaubensgenossen sind immer Missionsgedanken maßgebend, bei der Heidenmission, daß die noch christuslosen Men- schen zum Heiland geführt werden und bei der Versorgung der Glaubens- und Volksgenossen, daß sie nicht zu christuslosen Menschen werden, bei den ersteren, daß sie zum Lichte kommen, bei den anderen, daß sie beim Lichte bleiben. Aus solchen Mis- sionsgedanken herausgeboren ist auch die kirchliche Kolonisation der lutherischen Kirche. In den nun folgenden Blättern soll dar- über aus der Geschichte und aus der Gegenwart der lutherischen Kirche berichtet werden.

Wir greifen in die Geschichte der lutherischen Kirche um neunzig Jahre zurück und gedenken vor allem der Kolonisationstätigkeit Wilhelm Löhes in Neuendettelsau. Durch ihn wurde das kleine fränkische Dorf Neuendettelsau nicht nur der Mittelpunkt der barmherzigen Liebe, sondern auch ein weltweit wirkender Aus- strahlungspunkt. Aus dem Glauben dieses Mannes sind Segens- ströme über fast die ganze Welt ausgegangen. Die kirchliche Not der ausgewanderten Glaubens- und Volksgenossen war die Ursache der Gründung des Missions- und Diasporaseminars. Löhe trieb durch seine Sendlinge Mission unter den Indianern, versorgte die luther- ischen Glaubensgenossen und siedelte deutsche lutherische Glaubens- genossen an. Wie Löhe alle diese Probleme innerlich erfaßte, auf- griff und verwirklichte und wie viele Gedanken noch heute für dieses Werk der lutherischen Kolonisation wertvoll und wirklichkeits- nahe sind, das sollen nachfolgende Berichte Löhes erweisen.

(Wir entnehmen die Berichte folgenden Quellen: Kirchliche Mit- teilungen in den Jahren: 1843, 1845, 1846/47, 1848, 1850/52, den Rechenschaftsberichten von 1847 und 1850/51, dem Bericht über die deutsch-lutherischen Niederlassungen in der Grafschaft Saginaw im

Staate Michigan von 1849, 50 und 51. Löhearchiv im Missions- und Diasporaseminar in Neuendettelsau, sowie der Biographie Löhes von Johannes Deinzer, Verlag Bertelsmann in Gütersloh.)

* * *

Etwas über die deutsch-lutherischen Niederlassungen in der Graf- schaft Saginaw, Staat Michigan. 1849.

Man hat in neuerer Zeit die Wichtigkeit der deutschen Aus- wanderung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika von ver- schiedenen Gesichtspunkten anerkannt und von einem jeglichen mit Recht. Von Seiten der Nationalität wurde sie auf Landtagen und auf der Frankfurter Reichsversammlung vielfach besprochen, und wer unter uns Deutschen wollte nicht bedauern, daß der breite Strom deutscher Auswanderer, welcher überwältigend hätte wirken können, so gar zersplittert und vertropft und daß eben damit der Beruf der deutschen Nation in der neuen Welt völlig versäumt und verleugnet wurde? —

Man hat ferner die Auswanderung nach Nordamerika von Seiten der Humanität und des menschlichen Erbarmens aufgefaßt. Und wem sollte diese Auffassungsweise nicht Beifall abgeloßt, ja abgezwungen haben? — Viele Tausende von armen Deutschen ver- fallen daheim unrettbar dem Proletariat. Es ist für Vereinte, wie für Staaten unmöglich, die schrecklich anwachsende Verarmung zu dämpfen oder auch nur aufzuhalten, dagegen wäre es mit Auf- wand von viel wenigeren Kräften, als man jetzt vergeblichen Er- barmens in ein bodenloses Faß ausschüttet, sehr leicht möglich, Tausenden von Armen in Nordamerika ein hinreichendes Aus- kommen zu verschaffen. Ja, wenn man nur ohne alle Aufopferung von Kräften vereinten Sinnes dahin arbeitete, daß die vielen Tausenden, welche gegenwärtig im letzten Stadium der Verarmung sind und gerade noch so viel haben als nötig ist übers Meer zu fahren und sich ein kleines Erbe zu kaufen, an die rechten Orte gebracht und ihnen fürsorgend an die Hand gegangen würde: es würden damit viele Quellen der Verarmung zugestopft und könnte

damit zum Heil des Vaterlandes sicherer und Größeres gewirkt werden, als wenn man die bereits Verarmten deportierte und versorgte.

Weiter hat man die nordamerikanische Auswanderung im allgemeinen religiösen Interesse betrachtet. Und es ist ja wahr, es ist himmelschreiend wahr, daß viele Ausgewanderte in den Wäldern und Prärien mit ihren Weibern, Kindern und Kindeskindern in einen Zustand versinken, welcher sich vom Heidentum wenig unterscheidet und noch gefährlicher ist als dieser. Döslig der Bearbeitung des Bodens hingegeben, in schwerer Arbeit täglich ermügend, immer mehr abgestumpft für das Höhere, je länger er sein Erdenwurmleben fortsetzt, vergißt der amerikanische Farmer sein besseres Teil und die Rücksicht auf die Ewigkeit verschwindet ihm. Was hilft's dann, wenn sich mitten in den Wäldern goldene Erntefelder lichten und eine sorglose, irdische Zukunft lacht? Es ist ja doch mehr verloren, als gewonnen! Wer sollte in Erwägung des nicht zum Erbarmen gereizt und getrieben werden? Es ist eine herzerzahnende Betrachtung, Menschen sorglos froh und glücklich zu sehen, die keine Aussicht auf ein Jenseits, auf ein seliges Jenseits haben. — — —

Man hat endlich auch angefangen, die Auswanderung vom konfessionellen Standpunkt aufzufassen. Dieser Standpunkt schließt den der menschlichen Barmherzigkeit und allgemeinen Religiosität ein und verträgt sich vortrefflich mit dem nationalen, da die Konfession mit der ganzen Geschichte der Nation verwachsen zu sein pflegt. Daß Konfessionskirchen für ihre Auswanderer sorgten, geschähe ganz in ihrem eigenen Interesse, da sie sich auf diese Weise erhalten und ausbreiten; auch fühlt sich doch eine jede mit der Kirche selbst gewissermaßen identisch, und da die Kirche eine Liebesgemeinschaft ist, sollte sie die Liebe zunächst an ihren Hausgenossen üben. Um so unverantwortlicher ist die unmütterliche Treulosigkeit, in welcher die Konfessionskirchen bis nahe zu diesen Tagen — — — mit wenig Ausnahmen — — — die Auswanderer sich selbst überlassen haben.

Löhe über geschlossene deutsch-luth. Siedlungen

Ohne Ende steigt dem Betrachter des jenseitigen Elends der Gedanke auf, daß sich diese Massen deutscher Lutheraner von vornherein gemeindeweise, jagemeindenweise möchten zusammengesiedelt haben. Immer erneut sich der Seufzer: Ach, daß man sie so heraussuchen muß aus allen möglichen Stämmen! Daß es so schwer ist, die Geister zuhauf zu bringen, nachdem die Leiber so sündlich zerstreut und vereinzelt sind. — Und da man hier nun einmal nicht mehr helfen kann, da in tausend Fällen das unglückliche Verhältnis nicht mehr gut zu machen ist: Was liegt zunächst, wenn nicht der Wunsch, daß doch in Zukunft der Zerstreuung und Vereinzelnung gewehrt, die Einwanderer zu gemeinsamer Ansiedlung vermocht und ganze Gegenden in aller Stille mit deutschen Glaubensgenossen besetzt werden möchten! Kein Mensch nimmt sich der Kolonisten an. Ist's denn nicht Liebe und Tugend, wenn die Diener der Kirche es tun und möglichst sorgen, daß die Kolonisation vom Geiste der Kirche durchdrungen werde. —

(Rechenschaftsbericht 1848, Seite 17.)

Die Lutherische Kirche, die deutsche Kirche!

„Mit der Kirche verlieren die Auswanderer den Sinn für Heimat, Sprache und Sitte der Väter; mit der Sprache das wichtigste Erkenntnismittel der Kirche, welche in gewisser Beziehung vorzugsweise die deutsche genannt werden könnte.“

(Löhes Leben Band III, Seite 61.)

„Ihr seid Deutsche. Eine schöne Sprache habt ihr über den Ozean gerettet. Im Gewirr der Sprachen, die man jenseits spricht, ist keine schöner. Behaltet, was ihr habt. Ihr habt durch Gottes Gnade das gute Teil. Vertauschet eure Sprache nicht mit der des Engländers; ihr macht einen schlechten Tausch. Wer wird Reichtum für Armut, Wohlklang für Übellaut, Gestalt für Schatten eintauschen? Alle Einwanderer achten etwa ihre Sprache höher als

ihr. Ihr schämt euch eurer Sprache? Welch eine verkehrte Scham hat euch befallen? Schämt sich auch ein Weib darum, daß sie schöner ist als andere? Und ob sie sich schämte, wird sie nach dem Häßlichen greifen, die Schönheit zu bedecken? Oder achtet ihr die Völker, zu denen ihr gekommen seid, für höher als die, von denen ihr ausgegangen seid? Habt ihr größere Eile, euch ihnen hinzugeben, als sie Lust haben sich euch hinzugeben? Gilt auch ein jenseitiger Stamm so, wie ihr, das Vaterland zu vergessen und ihm fremd zu werden? Ihr wisset nicht, was ihr tut! Sonst würdet ihr treuer über eurem Kleinod wachen. Eure Sprache ist neben eurer Kirche euer größtes Kleinod, das ihr in die Wüstenei eurer Wälder mit hinübergenommen habt. Überlegt wohl, was ihr verliert, wenn ihr diese edle Gabe eures Gottes undankbar dahin werfet! Wir wollen es euch in großen Buchstaben vor Augen malen. Mit eurer Sprache verliert ihr eure Geschichte, damit das leichteste Verständnis der Reformation, damit das leichteste Verständnis der wahren Kirche Gottes, ferner eure wunderschöne deutsche Bibel, eure Lieder, die bis in den Himmel widerklingen, eure Katechismen, die ihresgleichen nicht haben, eure Postillen, die so herzlich sind, eure Erbauungsbücher, die so kindlich beten, eure ganze heimatliche Literatur, die geistliche und jede andere, endlich eurer Väter Sinn und Art, ja auch die Achtung diesseits und jenseits bei den Zeitgenossen; denn der ist wahrlich keiner Achtung wert, der seine Erstgeburt für ein Linsengericht dahingibt! — — Darum behaltet, was ihr habet! Behaltet es für euch und eure Kinder! Erget weder euch noch eure Kinder den fremden Nationen. In euren Häusern, in euren Dörfern, in euren Städten, in euren Schulen, in euren Kirchen, in euren Synoden lebe und herrsche die deutsche Sprache eurer deutschen Kirche, das beste Wort des besten Sinnes, der schönste Laut zum edelsten Gedanken. Ferne aber bleibe von euch die Strafe, die sich an Verachtung eurer Muttersprache knüpft. Denn wahrlich, ein Deutscher, der nicht deutsch ist, ist ein gestrafter Mann auf Erden, weil ihm alle Privilegien, die ihm Gott vor den Nationen aus Gnaden gab, entwendet und — — mit nichts erstattet werden!

Gott sei mit euch, deutsche Brüder! Gott erhalte euch uns und seiner Kirche! Durch euch, bei euch jenseits, durch uns, bei

uns diesseits blühe und gedeihe Gottes Kirche! Es müsse wohlgehen Jerusalem in allen Landen, und die Braut des Herrn freue sich überall auf dem Erdboden! Amen!"

(Löhes Leben, Band III, Seite 62/63.)

Löhe zur Auswanderung und kirchl. Versorgung

„Unter den Ereignissen der neueren Zeit, welche ein unbestreitbares weltgeschichtliches Interesse haben, ist gewiß die Auswanderung, insonderheit nach Amerika. Zwar steht sie in der Geschichte nicht an sich, aber durch ihren Charakter einzig da. — Wanderungen, Auswanderungen, Einwanderungen hat es je und je gegeben — — und deutsche Wanderungen im fünften und den folgenden Jahrhunderten haben die Welt verändert und ihr eine andere Gestalt als zuvor gegeben, seit mehr als ein Jahrtausend die Weltgeschichte bestimmt. Die Wanderung der Ostfranken von den Ufern des Mains und der Fränkischen Saale an den Rhein und über diesen hinüber hatten das große Frankenreich, die Bildung eines Frankreichs und Deutschlands zur Folge. Die Rückkehr einer großen Schar von Franken vom Rhein her in die verlassenen heimatlichen Gegenden an Main und Saale ist der Anfang des nunmehr sogenannten Franken und fränkischen Stammes, der Zug des Hengist und Horst nach Britannien ist eine sächsische Auswanderung, ohne welche es kein England und kein englisches Volk in dem heutigen Sinne gäbe. Und wer könnte alle die Einflüsse deutscher Wanderung genug berechnen? Was Wunder, wenn es auch jetzt eine deutsche Wanderung gibt?

Indes ist allerdings die gegenwärtige deutsche Wanderung etwas anderes, als jene früheren Wanderungen. Jene waren Völkerwanderungen, Wanderungen von Stämmen, oder man rief die frische Jugend auf, in hellem Hauf sich eine neue Heimat zu suchen, wo sie wachsen und sich ausbreiten konnten. Jetzt ist es anders. Einzelne von verschiedenen Stämmen gehen aus, andere einzelne folgen; Gemeinfinn ist nirgends vorhanden, auch nicht in der Auswanderung. Tropfenweise finden sich in den Hafenstädten Flüsse

und Ströme der Auswanderer zusammen! Die Zahl der Gehenden ist Legion, der Zahl der alten Stämme vergleichbar. Aber wie sie diesseits im Hafenort zusammenfließen, so fließen sie im Hafen jenseits des Meeres wieder auseinander. Ein jeder wagt die Auswanderung auf eigene Faust — — seine persönlichen — — keine gemeinsamen großen Zwecke verfolgt der Auswanderer.

Vielleicht ließe sich eine größere Ähnlichkeit zwischen unseren Auswanderungen und den Kolonien der Alten Welt nachweisen, wenigstens insofern, als auch bei jenen Kolonien mehr der freie Wille des einzelnen in Betracht kam. Jedenfalls aber können auch die Kolonien der Alten Welt uns einen Beitrag zur Bestätigung des Satzes geben, daß Auswanderung nichts so Abnormes sei, als der spießbürgerliche Sinn des Binnenländers gerne annimmt. Alle bedeutenden alten Völker haben kolonisiert, die Phönizier, die Griechen, die Römer und die Juden.

Wenn uns nun dergleichen Betrachtungen und Vergleichen den übermäßigen Schauer vor der Auswanderung nehmen, so müssen wir nur wünschen, daß unsere Auswanderer von den Kolonien und Wanderern der Alten Welt etwas lernen, zäh an ihrer Nationalität und allem Guten hängen, was sie aus der deutschen Heimat mitnehmen. Allein das eben ist es, daß sie hier echte Deutsche sind. Unsere Vorfahren drängen in alle europäischen Länder. Aber deutsch gemacht haben sie die Länder nicht. Ihr Einfluß war mächtig genug, die alten Völker und deren Art zu ändern, aber nicht stark genug, um zu verhüten, daß sie selbst umgeändert wurden. Allenthalben waren sie ein gutes Ingredienz zur Mischung, allenthalben entstand etwas Neues durch sie, aber eben ein Drittes, was von der deutschen Art ebenso abwich, wie von derjenigen, welche die alten Völker hatten. Und so ist's in Amerika. Es ist keine Unmöglichkeit, daß sich in irgendeinem günstig gelegenen Winkel Amerikas ein kleines Deutschland bilde; aber im Ganzen ist gar nichts anderes anzunehmen, als daß in Nordamerika ein Mischvolk entstehen werde. Das ist nicht zu vermeiden — — es fragt sich, ob der Deutsche, der sich hierin so willig finden läßt, seiner Bestimmung mehr entspreche oder mehr widerspreche.

Bedauerlicher ist eine andere Mischung und Änderung der auswandernden Deutschen, worin sie auch wieder den alten deutschen

Wandervölkern gleichen. Die Deutschen verloren gerne, wohin sie kamen, ihre Bildung und Religion, und nahmen die Religion der von ihnen überwundenen Völker an. Das ist nun allerdings in den Zeiten der Völkerwanderung nicht zu bedauern gewesen; was sie verloren, war das Heidentum, was sie annahmen, war das Christentum. — Mehr zu bedauern ist es, daß unsere Auswanderer in Amerika so gerne und leicht ihre väterliche Religion vergessen. Gehen auch viele von den hiesigen Kirchen wenig befriedigt hinüber; man sollte doch denken, das Heimweh sollte sich auch auf die heimatliche Kirche erstrecken, und im Schmerz der Entbehrung sollten sie über die deutschkirchlichen jämmerlichen Zustände wegsehen und mehr das erkennen, was die Kirche — die lutherische nämlich — ihrer Anlage nach sein soll und kann. Aber sie sind ihrer Kirchen satt, der allgemein christliche Geist des amerikanischen Volkes sticht gegen den gegenwärtigen deutschen, immer allgemeiner werdenden Indifferentismus gewaltig ab; die allgemeine Duldung macht sich leichtsinnig in betreff der Kirchen und Sektenunterschiede; sie geben sich der nächstbesten Sekte hin — sie sind ja doch alle protestantisch und evangelisch! — und wissen nicht, was sie tun, nicht, daß sie sich damit ergeben, ihre ganze deutsche Grundrichtung zu verlieren.

So war's. Hunderttausende von Beweisen begegnen dem, der Nordamerika durchreist. So ist's. So wird's sein. Geh' nach Bremen, nach Hamburg, in die Wirtshäuser, auf die Auswandererschiffe, sieh' die Leute, höre sie reden und sag', ob du Hoffnung von vielen hast, daß es anders werden wird. Schrecklich rächt sich die Bekenntnislosigkeit, die Lehreinigkeit und Zuchtlosigkeit der deutschen Kirche; ihre auswandernden Kinder wenden ihr den Rücken, und die, durch welche sie Macht und Einfluß zum Heil vieler Tausende üben könnte, kennen sie kaum, verachten sie und sind leicht durch jede Sekte über den Verlust ihrer Mutterkirche getröstet.

Da erwacht denn der Geist der Inneren Mission und man wünscht das Übel zu verhüten. — Die Auswanderung ist im Leben des Auswanderers eine Epoche, die ihn mächtig und im Innersten aufregt. Menschen, die früher weder zu denken, noch zu fühlen schienen, erweisen sich auf einmal ganz anders; es ist mit ihnen etwas zu

machen und zu reden — — und wenn ihnen nur jetzt wenigstens die Kirche mit liebender Barmherzigkeit in den Weg träte, wer weiß, wie vielen die Zeit des Abschieds, der Seefahrt, der ersten schweren Ansiedlungszeit, eine Zeit geistlicher Heimsuchung und Bekehrung würde. Bestätigende Beispiele fehlen uns nicht. Sich selbst überlassend, geht der träumende Deutsche sorglos oder sorgenvoll seinen Weg, jenseits tut er wie's kommt. Geleitet geht der Auswanderer ganz anders! Sinn und Verstand erwacht. Unsere Kolonien in Michigan, die bereits ein Augenpunkt des Neides und des Wohlgefallens vieler in Nordamerika geworden sind, beweisen, daß man Deutsche zusammenhalten kann, daß sie Ferment für die Bevölkerung und ihre Umgegend und Träger eines die Welt strahlenden und überwindenden Glaubens werden können."

(Vortrag Löhns in der Agidienkirche in Nürnberg am 19. Juli 1850. Die Wirksamkeit der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der Lutherischen Kirche. Heft im Löhnearchiv Neuendettelsau.)

Kirchliche Kolonisation

Die Missionskolonie Frankenmut

„Im April des Jahres 1845 ging unter Führung des in Mecklenburg ordinierten Pastors August Crämer aus Kleinlangheim in Unterfranken eine kleine Anzahl fränkischer Landleute aus der Gegend zwischen Nürnberg und Ansbach nach der Grafschaft Saginaw im nordamerikanischen Staate Michigan. Sie verließen eine liebe Heimat, keinerlei Not drang sie zu gehen; sie weihten sich einem schönen Gedanken, dessen Ausführung ihnen durch Gottes Gnade wohl gelungen ist. Ihr Pastor wollte in jenen Gegenden den roten Indianern als Missionar dienen und sie wollten unter seiner Leitung, ihm zum sichern Aus- und Eingang, zur möglichsten Unterstützung seiner Missionsarbeit eine Niederlassung, eine Missionsgemeinde gründen, an deren Gottesdienst und Wandel die Heiden mit Augen schauen sollten, wie schön und gut es bei Christo sei. Der Pastor Fr. Schmidt in Amorbach, ein Basler Zögling, der

sich aber damals entschieden lutherisch gab und aussprach, hatte im Verein mit einem andern kundigen Manne einige Plätze in der Grafschaft Saginaw ausgesucht, welche er für die Ausführung des ihm mitgetheilten Planes als geeignet empfahl. Einer von diesen wurde gewählt und hier am Flusse Cass gründete Crämer mit den Seinigen Frankenmut. Es gab Mühseligkeit und Hindernis genug, wie überall, wo neue Niederlassungen gegründet werden; aber die böse Zeit ging vorüber und die Hindernisse schwanden. Im Jahre 1846 folgten den ersten Ansiedlern an 100 Seelen aus der Heimat nach und nun, kaum vier Jahre nach der Gründung, ist Frankenmut bereits eine ansehnliche Niederlassung und eine Mutter für andere Niederlassungen in der Gegend geworden. —

Die ersten Frankenmutter Ansiedler nahmen aus der Heimat zwei Glocken mit sich und freuten sich, im Urwald von Saginaw den nahen Heiden den ewigen Frieden einzuläuten. Auf einer dieser Glocken ist das Bild des hl. Laurentius angebracht, zum Andenken an eine teure Laurentiuskirche in der Heimat, und an den ersten, welcher den Gedanken einer Missionskolonie erfaßte und sich zur Ausführung entschloß, an Laurentius L. Unter dem Bilde, um die Glocke stehen die Worte: ‚Concordia (1580) res parvae crescunt‘, d. i. ‚durch Eintracht werden kleine Sachen groß‘. Die Jahreszahl 1580 neben dem Worte Concordia oder Eintracht deutet in einer Art von Witz auf die Concordia hin, in welcher alle Frankenmutter Eintracht wurzeln sollte, nämlich auf das Bekenntnisbuch der Lutheraner von 1580, welches bekanntlich den Namen Concordia führt. Der Wahlspruch auf der Glocke hat bisher weder in der Mission noch in der Kolonisation betrogen. Aus einer Missionskolonie sind bereits zwei Indianerniederlassungen geworden, dazu aus einer deutsch-lutherischen Niederlassung drei, aus einer Gemeinde vier, wie sich alles im Verlauf dieser Erzählung ergeben wird. Auch Frankenmut selbst ist gewachsen. Schon Anfang 1848 standen 38 Wohnhäuser samt den dazu nötigen Scheunen, und die Gemeinde bestand aus 175 Seelen. Seitdem hat sich die Niederlassung verstärkt. Das 34' lange und 28' breite Kirchlein will nicht mehr ausreichen. Es sammeln sich immer mehr Auswanderer nach Frankenmut und es ist nicht ohne Beispiel, daß Deutsche, welche bereits in andern Gegenden Michigans wohnten, sich nach Franken-

mut begaben, um ihren bleibenden Wohnsitz aufzuschlagen. Pastor Crämer gibt seiner Gemeinde im ganzen ein gutes Zeugnis, ebenso auch der Vizepräsident der Co.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St., welcher im Jahre 1849 dortselbst Visitation hielt. Auch die Gemächlichkeit des Lebens nimmt zu. Eine Schneidemühle ist erhaltenen Nachrichten zufolge im Gang, eine Mahlmühle wird es auch bereits sein. Ein Arzt aus Deutschland wohnte bis in die neuere Zeit dort (nun seit kurzer Zeit in Saginaw City). Ein Kaufmann hat sich eingerichtet. Die Poststation ist etwa ein und eine halbe Stunde entfernt. Ohnehin sind andere Niederlassungen, englische nämlich, um von den Töchtern Frankennuts zu schweigen, nicht sehr fern, und man kann alle Lebensbedürfnisse bequem auf dem Flusse herbeischaffen. Bedauerlich ist zunächst nur, daß die Einwohner von Frankennut ihre Häuser so zerstreut und voneinander entfernt gebaut haben. Es wollte jeder Ansiedler auf seinem Lande wohnen. Doch ist der Fehler nun eingesehen. Nahe an der Kirche sind 10, eine Viertelstunde nordöstlich 9—10, nicht weit von da wieder 4—5 Häuser (anstatt der früher zerstreuten Hütten) in gerader Richtung und näher zusammen gebaut. Auch die Heidenmission gedeiht. Es ist in Frankennut neben der deutschen eine Indianerschule und eine sehr zahlreiche Indianerfamilie hat sich auf dem Missionsfelde der Kolonie angebaut und findet bereits Feldbau und feste Ansässigkeit ganz schön. Doch, von der Heidenmission soll hier keine Rede sein.

Anfangs hatte man wirklich weiter nichts im Sinn, als die Gründung einer Missionskolonie; von deutscher Kolonisation im allgemeinen war keine Sprache. Als aber Frankennut von den Verwandten und Freunden der ersten Auswanderer immer mehrere an sich zog, da erwachte der Gedanke, ob nicht jene Gegend überhaupt geeignet wäre, ein Sammelpunkt deutsch-lutherischer Auswanderer zu werden."

(Kirchl. Mitteilung aus und über Nordamerika 1848.)

Einem späteren Bericht entnehmen wir folgendes über die Missionskolonie Frankennut (1850/51):

„Die Kolonie Frankennut liegt am rechten Ufer des Cass-Flusses, welcher sich in den Chiawassee ergießt und mit diesem nach Hine-

zukommen des Titibasses den Saginaw bildet, — und erstreckt sich bereits 2 Stunden lang zwischen den englischen Niederlassungen Bridgeport. Denken sie sich, die große Ebene zwischen Nürnberg und Fürth wäre mit lauter schlantgewachsenem Laubholz oder vielmehr Laubwald bedeckt; mitten durch ginge in gerader Linie ein ziemlich breit ausgehauener Weg, in der Mitte mit dicken Dielen belegt; alle 10 oder 15 Minuten käme bald rechts, bald links eine Frame- oder Blockhütte mit einer 20—25 acres großen Klärung (1 acre — 40,5 ar), manchmal auch eintige Blockhütten oder Framehäuser beisammen — — und zwischen diesen zerstreuten Niederlassungen wieder nichts als Wald, so haben Sie ungefähr ein Bild von Bridgeport. Es zieht sich über vier englische Meilen (1 engl. Meile — 1,609 km) längs der Plant-Road hin. Frankennut macht einen schöneren und angenehmeren Eindruck als die einzelnen Klärungen von Bridgeport und Saginaw" (Deindörfer). Zwischen Bridgeport und Saginaw City liegen an der projektierten Plant Road 7 englische Höfe und Tuscola (Tuscola ist nur eine englische Meile von Frankennut entfernt. Es ist die Hauptstadt des gleichnamigen County) in einer den Urwald durchziehenden Klärung. Es ist ursprünglich zur Missionskolonie gegründet, weshalb auch noch ein Missionshaus da ist; das Missionsland dürfte bereits zu Missionszwecken verkauft sein. Die Frankennuter Missionsstation hat aufgehört, weil Pastor Crämer, der erste dortige Pfarrer und Missionar als Professor nach Fort Wayne berufen wurde, wo er größeren Segen stiften konnte und weil die andern drei Stationen in größerer Bedeutung hervortraten. Die Niederlassung ist gesund und verhältnismäßig schön gelegen; sie hat in sieben Jahren ihres Bestehens so zugenommen, daß man schon im Vorjahr an 80 Blockhäuser und einige Framehäuser mit einer entsprechenden Anzahl von Blockschauern zählte. Die Kirche, bisher ein großer Blockkasten, wird bereits zum zweitenmal gebaut und die beiden schönen Glocken, welche die ersten Kolonisten mit hinüberbekamen, werden wohl auch, nachdem sie so lange getrennt von der Kirche in einem besonderen bedachten Glockenstuhle hingen, ihren rechten Platz in einem Türmchen finden. Die Kolonie ist bereits zu einem gedeihlichen Dasein gekommen und die Kolonisten halten sich für sehr glücklich. Sie hat eine eigene Säg- und Mahlmühle, einen Arzt,

drei Kaufleute, durch welche alles zu verwerten ist und eine eigne Post. Die Straßen und Wege werden wohl besser werden, nicht bloß die Plank Road bei Bridgeport, die bis August dieses Jahres vollendet sein soll, sondern auch die immer mehr nach Frankenmut und Umgegend ziehenden Einwohner die Lebensbequemlichkeit guter Wege erreichbarer machen und verwirklichen werden. Der treffliche Pastor K. A. W. Köhbelen aus Hannover und Kantor Pintepant sind Zierden und geistliche, sehr geschätzte Segensquellen der Niederlassung. — — Von Frankenmut nach Saginaw City rechnet man zirka drei und eine halbe Stunde. Es kommt auf die augenblickliche Beschaffenheit des Weges an."

(Neueste Nachrichten von den Deutsch-Luth. Kolonien im Saginawtale 1850/51.)

Kirchliche, soziale und nationale Siedlungen

Grundgedanken

„Ein Thema, welches man gegenwärtig mit besonderer Vorliebe abzuhandeln pflegt, ist die Innere Mission. Zu ihren Gebieten rechnet Wichern in seinem neuesten Buche: a) die kirchliche Fürsorge für die ausgewanderten Deutschen in Nordamerika, b) die Fürsorge für die, welche eben im Begriffe sind auszuwandern. Wir möchten behaupten: Wer für die Auswandernden kirchlich sorgt, verringert zugleich die erstgenannte himmelschreiende Not der Ausgewanderten, indem er verhütet, daß die neuen Auswanderer nicht in den Jammer der früheren geraten. Woher kommen die schweren Seelennöte der Letzteren? Weil sie leichtsinnig auswanderten, sich national und kirchlich zersplitterten und in ihrer Vereinzelung dann keine Hilfe fanden. Hält man also die Auswanderer gleich bei ihrem Aufbruch vom alten Vaterland zusammen, dirigiert man sie entweder zu schon bestehenden deutsch-lutherischen Kolonien oder gibt ihnen Seelsorger zum Anführer, welcher sie in eine passende Gegend in die Nachbarschaft schon bestehender Gemeinden führt, unter welcher

sie neue Niederlassungen und Gemeinden gründen können, so ist für sie die Not der vorausgegangenen Brüder vermieden und sie brauchen hernachmals nicht um Hilfe zu rufen, sie werden selbst je länger und mehr helfen können. — — — Darum bleibe man nicht bei der kirchlichen Fürsorge für die längst ausgewanderten, verkommenden Brüder stehen, man Sorge auch für die Auswandernden in der bereits im allgemeinen angegebenen Weise — — — und man hat doppelt und dreifach geholfen. — —

2. In unsern Gemeinden haben wir allenthalben viele junge Männer und Mädchen, welche armuthshalber keine Hoffnung haben, in ihrer Heimat unterzukommen. Sie vermögen es nicht, ehelos und keusch zu leben, so geraten sie in Sünden, ihre außerehelichen Kinder wachsen in Armut und zum Teil in Verachtung auf, während sie selbst, die Eltern, je länger je mehr, alle Scham ablegen und durch schamlose Armut zu Diebstahl und allerlei anderen Sünden getrieben werden. Den Eltern folgen die Kinder nach — — von einem Geschlecht aufs andere erbt Sünde und Fluch. Was für Schauder erregende Beispiele lassen sich hier namhaft machen! Wir überlassen es dem Leser, sie selbst zu suchen, da man sie leider ohne Mühe überall findet. Hätten die Armen in ihrer Jugend rechtzeitig in die Ehe treten und sich und ihre Kinder redlich nähren können, so wäre all der unzählige Jammer, der im Worte Proletariat liegt, nicht über sie gekommen. — — — Also erbarme man sich! Man tue, wie es bei unsern Vorfahren, den Deutschen, herkömmlich war, man lasse einen Teil der jungen Mannschaft ziehen und sich neue Wohnsitze suchen. Kolonisation und Auswanderung sind so alt wie die Welt und es ist beides, kurzichtig und vergeblich, ihnen Ziel und Ende setzen zu wollen. Man füge sich in Gottes Sügung, aber man setze die Kinder des Landes nicht aus, man lasse sie unter Hirten und Seelsorgern in die neue Heimat ziehen, man unterstütze die Armen irgendwie — — zur Überfahrt, durch Land, durch Arbeit usw. Man sammle für jede wandernde Schar, womöglich einen Kern völlig lediger, unbescholtener Jünglinge und Mädchen, man gebe ihnen womöglich einige gereifere Männer dazu, man weigere sich dann nicht — — — je fester der Kern ist, desto weniger — — — auch reumütiger Gefallenen die Wohlthat rettender Auswanderung zuteil werden zu lassen.

Der Segen des Allmächtigen wird darauf ruhen. Dieselben Menschen, welche hier zu Lande ohne Zweifel verloren gewesen sein würden für Zeit und Ewigkeit, werden, wenn es ihnen möglich gemacht ist, einen eignen Herd zu bauen, ehrbare, rechtschaffene Bürger sein und ihr Geschlecht wird im Segen wachsen und zunehmen.

3. Die geeignetsten Männer, den Auswanderern in den Gemeinden ratend zur Seite zu stehen, sind die Pastoren. An sie zunächst richten wir die Bitte, die vorausstehenden Schilderungen unserer Kolonien zu beachten und sie ihren Auswandernden mitzuteilen, sofern sie dem lutherischen Bekenntnis angehören und der Kirchenordnung unterwerfen wollen. (Kirchl. Mitteilungen 1848, Arn. 11 und 12.) Finden sich passende Auswanderer, so dürfen sie zu gemeinsamer Niederlassung in einer der älteren Gemeinden oder in der Nähe derselben, zur Annahme eines gemeinsamen Hirten, entweder schon vor der Abreise und für die Reise, oder doch bei Betretung der neuen Heimat zu ermuntern sein. Gerne würden der Schreiber dieser Zeilen und seine ihm längst verbundene Freunde aus den gemachten Erfahrungen Rat zur Inswerksetzung alles nötigen geben. Im Raume dieser Blätter ist es nicht möglich, jede Maßregel zur Erreichung des Zweckes anzugeben. Es ist jeder Fall ein anderer und erfordert, wenn auch im ganzen ämmer ähnliche, doch im einzelnen abweichende Ratschläge. Im allgemeinen bleiben gemeinsames Reisen, gemeinsames Niederlassen unter einem Pastor — und womöglich, ein Kern von entschiedenen Christen, welche der Auswanderungsgesellschaft die von ihr selbst gewünschte, durchgreifende lutherisch-christliche Richtung geben kann, die Hauptsache. Ohne einen solchen Kern würde es unsern Kolonien nicht so schnell gelungen sein.

4. Sollten sich in den Gemeinden lutherischer Pastoren arme Brautleute oder Gefallene finden, welche Lust hätten, sich auf dem oben erwähnten neuerkauften Lande in der Nähe von Frankenmut, Frankentrost und Tuscola niederzulassen, so würde man ihnen, falls sie das nötige zur Reise und zum ersten Unterhalt an Ort und Stelle haben, oder redlich aufbringen, soviel als möglich durch Land und Hütte usw. an die Hand gehen. Doch muß erst der Plan des Herrn cand. theol. Clöter abgewartet werden, ehe wir bestimmte

Zusicherungen machen können. Zeugnisse der Seelsorger über den gesamten Lebenslauf eines jeden Paares und über die Gründe der Hoffnung, die man in Ansehung ihrer Besserung hat, müßten vorgelegt werden.

5. Endlich möchten wir auch hiermit die Anfrage stellen, ob nicht hie und da einer, dem Gott Reichtum gegeben hat, Lust hätte, eine freiwillige Gabe oder ein unverzinsliches Darlehen zur völligen Abtragung und Selbständigmachung des Kolonisationskapitals, vielleicht auch zu dessen Vergrößerung — denn es ist klein — auf den Altar Jesu niederzulegen. Es könnte, wenn es gewünscht würde, für dieses Kapital eine eigne Verwaltung aufgestellt werden; so wie sich zwei Freunde, welche sich bis jetzt an die Spitze gestellt haben, jeglichem Wunsche freiwilliger Teilnehmer fügen würden, welcher innerhalb des Gedankens deutsch-lutherischer Kolonisation in der Grafschaft Saginaw, Staat Michigan, ausführbar ist."

Kolonisationskapital

"Da es mit diesen beiden Niederlassungen (Frankenmut und Frankentrost) bei allen Schwierigkeiten, die es zu überwinden gab, im ganzen recht gut gelang, so kamen wir bereits ein Vierteljahr vor Eintritt der Bewegungen im Frühjahr 1848 auf den Gedanken ein, wie wir uns ausdrückten, 'wanderndes Kolonisationskapital' aufzubringen. 'Kolonisationskapital' nannten wir die Summe, die wir im Sinne hatten, weil sie ganz im Sinne kirchlicher Kolonisation stehen sollte. 'Wandernd' nannten wir sie, weil sie zum Ankauf des Erstlingslandes neuer Niederlassungen dienen, und nach Verkauf desselben an immer neue Orte wandern sollte. Wir wollten mit der Summe immer ein zusammenhängendes Stück Land ankaufen, vermessen und zum Kern einer Ansiedlung auslegen lassen. Dann sollte das ganze Landstück, Parzelle für Parzelle, nur an einwandernde Lutheraner verkauft und unter einem gleich anfangs aufgestellten Pastor eine rein lutherische konfessionelle Gemeinde nach Art und Kirchenordnung, wie in Frankenmut und Frankentrost, organisiert werden. Auf jeden acre sollte ein kleiner Aufschlag beim Wiederverkauf gelegt werden und dadurch die Kapitalzinsen und eine kleine Abzinsungsrate gewonnen werden. Zur Ab-

zahlung sollte alljährlich auch aus der amerikanischen Kasse für Innere Mission eine kleine Summe verwendet, das Kapital in einer Reihe von Jahren frei und selbständig gemacht und der amerikanischen Kasse so lang als Eigentum belassen werden, bis um die Metropole Frankenmut eine Anzahl von lutherischen Pfarreien entstanden und zu einer Synode, der wir es zum angestammten Zwecke als Eigentum überweisen könnten, vereinigt sein würden. Die Pfarreien und Kirchen sollten durch ein von jedem Kolonisten zu machendes Geschenk an Land oder an Geld (welches zu Landankauf verwendet werden sollte) dotiert werden. Bei der Hoffnung, je länger je mehr kirchlich entschiedener Auswanderung sich nach Saginaw wenden zu sehen, schien uns der Plan nichts Unmögliches oder Unwahrscheinliches zu haben. Es schien uns gar nichts Besonderes, wenn das Kapital alljährlich umgewendet, alljährlich wieder eingelöst, alljährlich neu zu seinem Zwecke gebraucht werden würde, und wir hofften das, obschon wir Hindernisse und Störungen genug voraus sahen, namentlich bis unsere Freunde in Saginaw City selbst den Gedanken recht aufgefaßt und verarbeitet haben würden. — Der Plan wurde gefaßt, ein, für den Zweck allerdings nur kleines Kapital aufgebracht und der Platz zu einer neuen Niederlassung — — **Frankenlust** — — angekauft.

Soll etwas sein, so findet sich auch der rechte Mann dazu. Im Jahre 1847 hatte sich der hannoversche Hilfsprediger zu Husum bei Nienburg, G. E. Ferd. Sievers, entschlossen, sein Vaterland zu verlassen und sich der Innern Mission unter den ausgewanderten Deutschen in Nordamerika zu widmen. Zur Zeit, wo wir hier in Bayern mit ihm in Verbindung traten, nämlich kurz vor seiner Abreise, konnten wir ihm nichts von unserm Plane mitteilen. Er erfuhr jedoch bei seiner Ankunft in New York davon und entschloß sich auf der Stelle, sich nach Frankenmut zu Pastor Gräbner zu begeben, dort zu überwintern und womöglich die Gründung der Kolonie Frankenlust zu übernehmen. Im Frühjahr 1848 zog ihm dann eine Anzahl fränkischer Landleute zu und so nahm denn wirklich Frankenlust seinen Anfang. Nicht mehr weit von dem vielversprechenden Städtchen Lower Saginaw, da wo der Squaquaning in den Saginaw mündet, zwischen zwei Armen des erstgenannten Nebenflusses, die sich kurz vor der Mündung vereinigen, ist die neue

Niederlassung angelegt und die Gemeinde arbeitet rüstig vorwärts, um bald ihren beiden Schwestern Frankenmut und Frankentrost an Gemach des Lebens gleichzukommen oder sie vermöge der Vorteile ihrer herrlichen Lage zu übertreffen. (Kirchl. Mitteilungen 1848, Nr. 9, Neueste Nachrichten Nr. 22.) Den zweien von uns, welche das Kolonisationskapital auf eignes Risiko aufgebracht hatten, kamen indes Bedenken über Bedenken. Die Unruhen des Jahres 1848 drückten den Güterwert in unsern Gegenden herunter, viele, die gerne den drohenden Verhältnissen entronnen und übers Meer gezogen wären, konnten nicht verkaufen; auch schreckte die Furcht vor der Blockade der Elb- und Wejermündung. Aus diesen Gründen kamen wir seltener in den Fall, jemand, der nach Amerika reisen wollte, Ansiedlungsorte zu empfehlen und da wir nie jemand zur Auswanderung aufgefordert oder angereizt hatten, so taten wir's auch jetzt nicht. Frankenlust bekam darum weniger Zuzug als die früheren Kolonien. Es schien uns nur auch, als könnte das von uns entlehnte Kapital bald einmal zurückgefordert werden. Wir gedachten daher zuweilen, den ganzen Plan mit dem 'wandernden Kapital' schnell wieder fallen zu lassen und ergriffen auch wirklich Gelegenheit 2000 fl. (zirka 4100 RM) schnell wieder zurückzuziehen. Ohnehin ängstigte uns ein Umstand. Frankenlust hat ausgesucht gutes Indianer-Reserveland wie Frankenmut, aber eben deswegen kostete es auch ebensoviel, wie das in Frankenmut, und dieser Preis war zu hoch, als daß noch ein zur Zins- und Kapitalrückzahlung genügender Aufschlag hätte darauf gelegt werden können. Pastor Sievers mußte die Zinszahlung anderweit decken — und so ging es mit der Ausführung unseres Planes ein wenig mühselig.

Nun entschlugen sich aber unsere Freunde in Saginaw nicht ebenso leicht als wir des Planes. Sie hielten, ihr wenigstens nicht ganz zurückzuziehen, und ehe wir's uns versahen, waren sie mutig zu einem vierten Unternehmen geschritten. Nicht bloß hatte Pastor Sievers gleich von den für die erstverkauften Ländel eingegangenen Geldern einige Stadtlots bei Saginaw City gekauft, weil er wahrnahm, daß sich hier eine Deutsch-Lutherische Gemeinde bildete und daß sich vom Süden Michigans her manche Glaubensgenossen in das nahrhafte Städtchen zogen; sondern er kaufte nun auch im Frühjahr 1849 in Übereinstimmung mit Pastor Gräbner 1592 acres

neues Land zu sehr wohlfeilem Preise. Das Land liegt aber nicht bei Frankenlust, sondern am Cheboygeningflusse, vier englische Meilen von drei verschiedenen Orten, von Frankenmut, Frankentrost und der englischen Niederlassung Tuscola am Cah-Flusse. Dieser Kauf wurde dadurch möglich, daß Sievers auf einmal einen großen Teil des Frankenluster Landes verkaufen konnte und deshalb eine nicht unbedeutende Summe zu seiner Verfügung dalag. Wir bekamen erst Nachricht als alles fertig war, da wir aber ohnehin wieder etwas mutiger geworden waren, konnten wir unsere nachträgliche Zustimmung desto leichterem Herzens erteilen.

Die deutschen lutherischen Kolonien

„Besonders aber möchten wir mehrere Ansiedlungen erwähnen, die uns nahe angehen, weil sie entweder von unsern fränkischen Landsleuten oder zu lutherisch-kirchlichem Zwecke gegründet worden sind. Sie liegen nicht alle im Saginaw County, aber sie sind alle das Werk ein und desselben Geistes. Wir meinen folgende:

1. In der Nähe von Saginaw City:
 - a) **Frankenmut**, 1845 gegründet,
 - b) **Frankentrost**, 1847 gegründet,
 - c) **Frankenhilf**, 1850 gegründet.
2. In der Nähe von Lower Saginaw:
 - a) **Frankenlust**, 1848 gegründet,
 - b) **Amelith**, 1850 angekauft, bis zur Niederlassung nur vorbereitet.
3. Die lutherischen Missionsstationen
 - a) **Bethanien**, im Gratiot County,
 - b) **Shebahyang**,
 - c) **Sibiwaing**.

Da wir eine Beschreibung der Missionskolonie Frankenmut bereits oben gebracht haben, folgt nun eine Beschreibung der andern fränkischen Kolonien.

Frankentrost

„Frankentrost liegt zwei und eine halbe Stunde oder 7 englische Meilen von Frankenmut und 8 englische Meilen von Saginaw City. In Frankenmut wohnt jeder Ansiedler auf seinem Eigentum, daher die Zerstreung und große Ausdehnung, welche aber den Frankentrostern, da sie auch wirklich ihre Vorteile hat, besonders gefällt! Frankentrost hingegen ist zusammengebaut und einem jeden einzelnen Anbauer sein Land hinter seiner Wohnung lang hin gemessen. Die Ansiedlung liegt zwar eben, aber die Gegend bildet einen Rücken, so daß alles übrige Wasser leicht abgewiesen werden kann, daher ist Frankentrost auch eine gesunde Niederlassung. Zwei Bäche durchziehen die Niederlassung, der nördlichere fließt das ganze Jahr und ist der stärkere, der südlichere hat nur im Frühjahr und im Herbst Wasser. Das Land ist trefflich, wengleich nicht wie das Frankentrost Indian Reservation; es ist daher wohlfeiler. Die Niederlassung fing verhältnismäßig stark an, da gleich anfangs 30 Familien unter ihrem erwählten Herrn Pastor Phil. Gräbner aus Burghaig bei Kulmbach zusammen in den Busch gingen. Meist arme Familien, haben sie sich nichtsdestoweniger alle gehoben, und es ist in betreff des Irdischen keinerlei Klage, so oft sich auch Neid und Mißgunst namentlich über diese Niederlassung ergossen haben. Der Zuwachs der Kolonie ist langsamer gewesen, jedoch ist sie in den 5 Jahren ihres Bestehens gewachsen. Die Ansiedler rühmen insonderheit das Wasser ihrer Brunnen, glauben aber, daß Frankenmut ebenso treffliches Wasser haben würde, wenn man dort, wie sie, statt fließendes Wasser zu trinken, Brunnen graben würde.“

Frankenhilf

Frankenhilf ist unter den fränkischen Niederlassungen die jüngste, welche nach den gegebenen genaueren Nachrichten zur Grafschaft Tuscola gehören muß. Das dortige Land ist durch besondere Umstände sehr wohlfeil gewesen und vorsorglich von treuen Händen ein nicht unbedeutendes Areal zu dem Zweck angekauft worden, daß ärmere Einwanderer eine Erleichterung genießen können! (Es sollte ursprünglich eine Zufluchtsstätte für fränkische Arme werden,

daher auch der Name. Der jetzige Pastor will den Gedanken einer Armentkolonie auch keineswegs fahren lassen.) Der erste Anfang wurde aber gar nicht durch Franken gemacht, da diejenigen, welche zu dem Ende nach Michigan gegangen waren, vor den Mühseligkeiten einer Kolonie erschrafen. Der Gründer ist ein treuer, beharrlicher, gebildeter Schwabe, der mit wenigen Seelen den Plan der neuen Ansiedlung und mit nur wenigen Seelen unter besonderem Schutze und Schirme Gottes auch ausführte. (Herr Amon von Memmingen bezog sein mit einer Rede über 1. Sam. 7, 12 von Pastor Kühn eingeweihtes Haus am 11. September 1850. Bis Mitte Mai 1851 war die Amonsche Familie allein mit einem einzigen Verwandten.) Seine Treue wird gesegnet sein. Doriges Jahr waren es wenigstens 5 Familien, 18 Seelen, welche beisammen wohnten und bis Anfangs Dezember nach ihrem Wunsche einen eigenen tüchtigen Pastor in Person des Herrn Johann Deindörfer von Roßtal bekamen. (Der Pastor ist mit dem christlichen und kirchlichen Geist seiner kleinen Herde wohl zufrieden.) Sie denken bereits an einen Kirchbau, haben auch schon den Anfang eines Kirchengutes gemacht (40 acres und 33 Dollars in bar). Frankenhilf liegt 4 englische Meilen nördlich von Tuscola, 4 Meilen östlich von Frankentrost und ebenso viele nordöstlich von Frankenmut. Das Land wird auf etwa zwei und einen halben fl. per acre kommen.

Ungefähr 6 Meilen nordöstlich von Frankenhilf ist Roches, der Mittelpunkt des Township für Frankenhilf.

Zwischen Frankentrost und Frankenhilf hat sich ein Haufen von deutschen ungläubigen Gebildeten angesiedelt (sie nennen ihre Ansiedlung Cheboygening nach dem Flüßchen und bestehen aus 20 bis 25 Familien und sonst einigen ledigen Leuten, sämtlich aus Westfalen. Es wird ihr friedfertiges Benehmen gerühmt), vor deren Einfluß man große Furcht hatte. Vielleicht aber wissen sie sich doch in jener Einsamkeit nicht zu halten und räumen gleichartigeren Elementen den Platz. Wenigstens ist das schon an einem und dem andern eingetroffen.

Frankenlust

Frankenlust ist, was die Aussicht in die Zukunft und die Lage anbelangt, ohne Zweifel unter den fränkischen Kolonien die bedeutendste. Sie liegt 3 englische Meilen von der Niederlassung Portsmouth und 4 von dem auf dem rechten Ufer liegenden Lower Saginaw. Am 4. Julius 1848, am Festtag der amerikanischen Freiheit, an welchem das Land rings von Böller- und Flintenschüssen zur Freudenfeier erscholl, zogen 17 größtenteils arme Franken unter Anführung eines treuen Pastors, des Hannoveraners Ferd. Sievers, auf ein durch Freundeshände für sie erkauftes Areal von 600 bis 700 acres. Oberhalb Lower Saginaw mündet links in den Saginaw ein kleines Wasser, der Squaquaning, zwei Ruten breit, an den tiefsten Stellen 7 Fuß tief, reichlich mit Schilf bewachsen. (Der Squaquaning ist Privateigentum der Kolonisten und, so wenig es scheint, doch zur Schiffahrt so geeignet, daß ein Dampfschiff von 120 Fuß Länge bis mitten in die Niederlassung fahren konnte.) Er hat zwei Arme, die eineinhalb Meilen vor dem Ausfluß in den Saginaw zusammenkommen. Da, wo die beiden Arme zusammengehen, im Winkel, steht jetzt das Kirchlein von Frankenlust und den Fluß hinaus liegt die Niederlassung. Die drei schon genannten Frankenkolonien haben nur Waldland, Frankenlust aber, dicht am Fluß 5—10 Ruten breit, Prärie, nasse und trockenere. Am Rand der Prärie erhebt sich 6—8 Fuß hoch über die Prärie das Waldland. Kein Haus steht auf der Prärie, welche der Überschwemmung ausgelegt ist, alle stehen auf Waldland. Drei Brücken führen über den Squaquaning. Eine eigne Fähre ist vorhanden, um alle Bedürfnisse von Lower Saginaw herbeizuholen. Die Ansiedler kommen schnell empor. Alles ist schnell zu verwerten, alles zu haben. Seit 1851 hat die Ansiedlung einen tüchtigen Arzt. Dazu geht der Weg von Saginaw City nach Lower Saginaw durch die Ansiedlung und, so schlecht er gegenwärtig ist, so gibt doch auch er Hoffnung für die Zukunft. Die ganze Wegstrecke von Saginaw City bis Frankenlust beträgt 12 englische Meilen und von Frankenlust bis Lower Saginaw 4; da sich nun an diesem Wege jetzt schon viele, namentlich auch deutsche, Ansiedlungen befinden und immer neue entstehen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß er in kurzer Zeit fahrbar werden

wird. Zwar geht auch bei Frankenmut eine Straße, aber sie ist nicht von derselben Bedeutung, wie die von Saginaw City nach Lower Saginaw. — — Dies alles und der treffliche fruchtbare Boden, der sich für Weizen und Roggen, Mais und Kartoffeln, Kürbis und Melone, für Nährendes und Erquickendes vortrefflich eignet, und der herrliche Wald üben Anziehungskraft aus. Das Land ist Indian Reservation und kostet daher wie in Frankenmut 2½ Dollars (6 fl. 15 fr.); aber es wird dennoch gesucht und die Bemerkung, daß die Lage die ungesündere ist, übt keine große Kraft auf die aus, die dort sind und wählen sollen. Sie trösten sich, daß die Prärie trockengelegt werden wird und daß bald die Strecke von Frankenlust bis Lower Saginaw durchgehauen sein wird und dann der Wind von der See her wehen und volle Gesundheit bringen wird. Man rühmt schon diesen Winter, daß ein halb Jahr lang außer einer Familie, die es selbst verschuldet hat, kein Kranker in der Niederlassung gewesen sei. — — Die Krone der Kolonie ist der treue Pastor mit seiner lauterer und innigen Amtsführung, mit seinem Herzen voll Liebe und Treue, mit seiner Gabe und seinem Geschick — und, was nicht zu vergessen ist, mit seinen auch zeitlichen Wohlthaten, die er aus eigener Habe und aus der Hand anderer den öffentlichen Angelegenheiten seiner Gemeinde zugewendet hat.

20 Jahre danach!

Der Biograph Löhes, Missionsinspektor Johannes Deinzer, schreibt in Löhes Leben, erschienen 1873 im Verlag Bertelsmann, Güterslohe, Band III, Seite 73 f. abschließend über die Kolonisationstätigkeit Löhes: „Die Wirksamkeit in Saginaw Co. war zu Ende. Erfolglos war sie nicht gewesen. Der Gedanke, die französische Auswanderung nach Saginaw zu leiten, um dadurch zusammenhängende Niederlassungen deutscher Ansiedler und solche äußere Lebensbedingungen zu schaffen, vermöge welcher ‚deutsch-luthersches Leben dortselbst bleibenden Aufenthalt finden könnte‘, war gewiß ein richtiger. Bis zu einem gewissen Grad wurde die Absicht auch erreicht. Infolge der dichteren Besiedlung der Grafschaft Sa-

ginaw mit deutschen Einwanderern hat sich dort bis auf den heutigen Tag deutsche Sprache, Sitte und Nationalität erhalten. Selbst die unverfälschte französische Mundart bekommt man in den Kolonien noch überall zu hören. In den Schulen, auch in den von der Regierung unterhaltenen public schools, ist das Deutsche Unterrichtssprache. In materieller Beziehung haben die Kolonien einen erfreulichen Aufschwung genommen, und ihre Einwohner sind zu einer Wohlhabenheit und Behaglichkeit der äußeren Existenz gelangt, für welche ihren in der alten Heimat zurückgebliebenen Landsleuten fast der Maßstab fehlt. Auch das kirchliche Gemeindeleben hat sich in jenen französischen Ansiedlungen auf einer achtungswerthen Höhe behauptet, wenngleich der jüngere Nachwuchs in geistlicher Hinsicht der ersten Generation der Einwanderer nicht ebenbürtig ist. Kurz, man kann nicht leugnen, daß auf dem Löheschen Kolonisationsunternehmen ein göttlicher Segen lag, und daß das kleine Kapital, welches nie höher als auf 3000 fl. rhein. sich belief, im Leiblichen wie im Geistlichen reichliche Zinsen getragen hat.“

Und wir — ?

Ein kurzes Nachwort.

Lange habe ich mir's überlegt, ob ich den praktischen, zur Tat gewordenen Gedanken über die nationale, soziale und kirchliche Kolonisation Löhes noch etwas beifügen oder sie nur mit den kurzen Anweisungen Jesu abschließen sollte: „So gehe hin und tue desgleichen!“ Dies Jesuswort soll gelten und bleiben und soll von der Kirche auch in dieser Beziehung befolgt werden.

Einige Worte aber will ich doch noch anfügen. Ich habe mit Absicht die Berichte über die einzelnen Kolonien gebracht, weil darin soviel Ähnliches mit der heutigen Kolonisation in Brasilien vorhanden ist. Auch die Schwierigkeiten, der Kampf um die rechten Männer und um den rechten Geist, der sie befeelen soll, die Leibliche und seelische Not der Kolonisten tritt uns daraus entgegen. Es sind dies alles Dinge, die wir in der Kolonisationsarbeit in Brasilien

nacherleben und erfahren. Wir sehen dieselben Schwierigkeiten, die zu überwinden sind, die Kämpfe um die gleiche Verständnislosigkeit gegenüber einer kirchlichen Kolonisation, aber wir sehen auch, mit welcher Hingabe gearbeitet wurde und welche Erfolge diese treue Arbeit hervorbrachte, weil sie Gottes Segen in sich trug.

Aber auch in wirtschaftlicher Beziehung erleben wir daselbe. Ich erinnere z. B. an eine scheinbar nebensächliche Bemerkung in den Schlussätzen über die Kolonie Frankenmut: „Von Frankenmut nach Saginaw City rechnet man zirka 3 $\frac{1}{2}$ Stunden. Es kommt auf die augenblickliche Beschaffenheit des Weges an.“ Wer in der Kolonisationsarbeit steht, weiß, welche Wichtigkeit die Wege haben, wieviel Kampf und Mühe, Schreibereien und Gesuche an die Behörden und wieviel Ärger damit verknüpft ist, bis man endlich sein Ziel, nämlich eine fahrbare Straße zu bekommen, erreicht! — Wie wichtig ist die Frage: Liniensiedlung oder Dorfsiedlung im Interesse von Schule und Kirche, wie wichtig ist die „Wasserfrage“ für die Kolonien und dergleichen mehr.

Die Löhische Siedlung hatte einige sehr gewaltige Vorteile vor vielen anderen Kolonien, nämlich, daß sie von der deutschen Heimat aus von vornherein gleich kirchlich fundiert war, daß das Siedlermaterial ganz in diesem Sinn und Geist leben und siedeln wollte, daß eine einheitliche Stammesangehörigkeit gewahrt war. Weiter war es vom größten Wert, daß gleich Pastoren als Führer des Werkes unter den Kolonisten lebten. Das alles gab den Kolonien von vornherein einen festen Halt und Zusammenhalt.

Uns steht leider derartiges Siedlermaterial nicht zur Verfügung. Es ist den gegenwärtigen Kolonisten und Siedlern weniger um das geistige und geistliche, als um das materielle Vorwärtskommen zu tun, es ist damit nicht gesagt, daß nicht auch eine Anzahl Siedler darunter ist, die einen Zusammenhalt als Deutsche und als Christen suchen. — Bemerkenswert ist, daß die Kolonisationsgesellschaften in Brasilien konfessionelle und nationale Trennung in ihren Kolonien durchführen.

Jedenfalls ist durch Löhies Kolonisation auf nationaler, sozialer und konfessioneller Grundlage der Beweis erbracht, daß

die Kirche an der Kolonisation nicht nur Interesse haben muß, sondern daß sie selber auch mit Erfolg siedeln kann, wenn sie den Willen dazu hat. Es bestehen da allerlei Möglichkeiten. Es können durch heimatische Vereine Verträge mit Kolonisationsgesellschaften abgeschlossen werden, wie es z. B. die Mennoniten mit der hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in Hansa-Blumenau gemacht haben, oder der Lutherische Weltkonvent und der Martin-Luther-Bund mit der Firma Kuß & Culmey in Tracema, wegen Ansiedlung der lutherischen Rußlandflüchtlinge. Es können auch Vereinbarungen getroffen werden mit Freunden in Brasilien, denen Siedlungsland zur Verfügung gestellt wurde, wie dies der Martin-Luther-Bund tat mit der Comissão Colonisadora Pontagrossense in Pontagrossa, wegen einer weiteren Gruppe Rußlanddeutscher lutherischer Flüchtlinge, wegen deren Ansiedlung auf der Kolonie Augusta Victoria im Staate Parana, Brasilien. Diese Siedlung ist ganz und gar auf Löhische Gedanken aufgebaut, erweitert durch landwirtschaftliches Genossenschaftswesen.

Wenn uns, wie es Löhe tat, gleich durch die heimatische Kirche für jede Kolonie als Führer ein recht praktisch veranlagter Pastor zur Verfügung gestellt würde, würde manches erleichtert. Daß die Anfänger natürlicherweise noch nicht in den ersten Jahren den Lebensunterhalt für den Pastor aufbringen können, ist selbstverständlich. Da es sich bei den Siedlern meistens um weniger Bemittelte oder Unbemittelte handelt, wenn auch die zerstreuten Volks- und Glaubensgenossen gesammelt werden sollen, so muß eine derartige nationale, soziale und kirchliche Fürsorge nicht nur Interesse und Hilfe bei der Heimatkirche finden, sondern auch bei der heimatischen Regierung. Nur so werden von vornherein viele Sorgen und vergebliche Arbeiten vermieden, sondern es werden dann auch die Siedler von dem Bewußtsein getragen und erhalten: Weder unsere Heimatkirche, noch unser Heimatvolk haben uns vergessen! — Welche Opfer, welchen Mut und welche Ausdauer ein solcher Neuanfang im Urwald für jeden Siedler, für seine Frau und Kinder bedeutet, kann nur der vollständig ermessen, der in der Arbeit steht.

Hoffen wir, daß diese kleine Erinnerungsauffrischung an eine geschichtliche Tat, lutherischer Kolonisationsarbeit das rechte

Interesse unserer lutherischen Kirche und unseres deutschen Heimatvolkes findet, das heute unter der Leitung unseres großen Führers Adolf Hitler zum neuen Deutschen Reich hindurchgeführt wird unter dem Wahlspruch: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Und wenn wir diesem Wahlspruch die christliche Deutung geben: Einer frage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen! Und nun noch einmal: „So gehe hin und tue desgleichen!“

UNIVERSITÄT-
BIBLIOTHEK
MARBURG/LAHN